

Beratung

Therapie

Mediation

Für Einzelpersonen

Paare/Partnerschaften

Familien

**IEB – Interkonnessionelle
Eheberatungsstelle Baden**

Zürcherstrasse 27

5400 Baden

Tel. 056 222 44 80

E-Mail kontakt@ieb-baden.ch

www.ieb-baden.ch

38. JAHRESBERICHT

16. August 2010 – 15. August 2011

2011

Beratungspersonen der Eheberatungsstelle:

Lic.phil. Margrit Wolf-Hockel, Paar-/Familienberaterin, Psychotherapeutin

Lic.phil. Heinz Bernegger, Paar-/Familienberater, Psychotherapeut

Lic. iur. Nathalie Gadola-Dürler, Mediatorin

Rückblick PRÄSIDENTIN

2003 durfte ich als Aktuarin mithelfen, das 30-jährige Jubiläum der IEB zu organisieren! Bereits 1973 haben die Kirchen mit einer weitsichtigen Initiative ein ökumenisches Werk ins Leben gerufen, das bis heute eine intensive Unterstützungsarbeit für Paare, Familien und für einzelne Frauen und Männer in psychischen Notlagen leistet.

Und bereits im Jahre 1981 durfte ich als Aktuarin und Rechnungsführerin im Vorstand der IEB beginnen. 30 Jahre habe ich die Geschichte der IEB hautnah mitverfolgen können. Viele Vorstands-Mitglieder und einige Präsidenten durfte ich während diesen Jahren kennen und schätzen lernen. Ebenso durfte ich aktiv die Weiterentwicklung mitgestalten, welche unsere Institution erfahren durfte. Für diese Weiterentwicklung zeichneten sich nicht nur der Vorstand aus, sondern auch die einzelnen Beraterteams, welche in diesen vielen Jahren ihre Dienste der IEB zur Verfügung stellten.

Jedes Team nutzte seine Stärke, um neue Wege zu initiieren, sei es in der Erweiterung unseres Angebotes (z. B. die Einführung der Mediation), in der Ausweitung der Beratungsmöglichkeiten (durch das Einfließen lassen von neuen Erkenntnissen aus der Forschung) oder in der Gestaltung unseres Auftretes nach Aussen (Homepage, Flyer usw.).

Die Arbeit hat grösstenteils Spass gemacht. Wie überall gab es auch bei der IEB gewisse Zeiten, welche die Vorstandsarbeit belastend gestaltete. Doch im Rückblick kann ich sagen, dass die positiven Erfahrungen und Erlebnisse überwiegen.

Es ist erfreulich, dass es eine solche Institution gibt, welche vor bald 40 Jahren (2013 ist wieder ein Jubiläums-Jahr!) sich zum Ziel gesetzt hatte, Menschen mit Beziehungsproblemen zu helfen und dies mit fachlich ausgewiesenen Beratern/Beraterinnen, für alle Personen zugänglich, unabhängig von Religion oder kultureller Herkunft. Gäbe es die IEB nicht, müsste sie ins Leben gerufen werden. Denn gerade in der heute so schnelllebigen Zeit haben sich die Beziehungsprobleme auf allen Ebenen vergrössert und professionelle Hilfe ist unabdingbar geworden. Und dass diese Institution für alle zugänglich ist, ob arm oder reich, ob gläubig oder nicht, macht sie besonders wertvoll. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön auch allen Kirchgemeinden, die dies ermöglichen und die damalige Idee weiterhin finanziell unterstützen.

Nach dreissig Jahren ist es an der Zeit, mich von der IEB zu verabschieden. Ich wünsche der IEB auch für die Zukunft, die sicherlich grosse Herausforderungen mit sich bringt, weiterhin viel Erfolg und Durchhaltewille. Dem IEB-Team danke ich ganz herzlich für die bis heute mit viel Engagement geleistete Arbeit. Meinen Kolleginnen im Vorstand danke ich ganz herzlich für das aktive Mitmachen und Mittragen der Entscheidungen zugunsten der IEB.

Daniela Voegele
Präsidentin

JAHRESBERICHT EHEBERATERIN

Wachstum ist leise und langsam

„Die beste Arznei für den Menschen ist der Mensch.
Der höchste Grad von Arznei ist die Liebe.“
Paracelsus

Beratungsstunden:	H. Bernegger	M. Wolf	N. Gadola	Total
Jahr: 2010 – 2011	510	613	182	1305
2009 – 2010	274	603	118	995

Im letzten Statistikjahr vom 16. August 2010 bis zum 15. August 2011 haben wir an der Interkonfessionellen Eheberatungsstelle Baden 1305 Beratungsstunden gegeben. Für mich war jeder Fall einmalig und eine Herausforderung für sich. Wichtiger als das methodische und technische Geschick war mir die Fähigkeit, den Therapie- oder Beratungsprozess „positiv affektiv zu rahmen“ (Welter/Hildebrand 1998). Das heisst, dem Paar oder der Einzelperson nicht nur professionell, sondern auch menschlich zu begegnen durch emotionale Wärme, aufmerksame Zugewandtheit und engagierte Verlässlichkeit. Das Paar muss spüren: Hier in der Sitzung haben wir festen Boden unter den Füßen und können uns fallen lassen. Für einen konstruktiven Veränderungsprozess als Paar ist ausserdem meist nicht die Kurzzeit-Lösung realistisch, sondern der lange Atem. Lebensprozesse brauchen ihre Zeit. Was für Pflanzen gilt, gilt auch für Paarbeziehungen: Man kann ihr Wachstum begünstigen, aber man kann es nicht erzwingen.

Manchmal möchten Paare mich gerne in der Rolle der Lehrerin oder Erzieherin sehen. Diese Erwartung kann durchaus berechtigt sein und muss keineswegs ein Zeichen von einer Unreife sein. Denn wir leben, gerade was Ehe und Partnerschaft angeht, im Übergang von einer Gesellschaft, die von kollektiven Überzeugungen und Verhaltensnormen getragen war, denen sich der Einzelne ungefragt zu fügen hatte, in eine Welt der Individualisierung und Pluralisierung, die den einzelnen zwar freigibt, aber ihn auch allein lässt. (Beck und Beck-Gernsheim 1990). Es ist für viele Paare heute sehr schwierig, sich in dieser Situation zu orientieren und zu eigenen Überzeugungen zu gelangen. Es besteht ein grosser Bedarf an Beziehungs-Wissen und ich bin manchmal selber erstaunt, wie hilfreich das oft sein kann, um Veränderungsprozesse in Gang zu setzen.

Fälle:	Männer	Frauen	Total
Jahr: 2010 – 2011	112	98	210
2009 – 2010	83	82	165

Ein neues Phänomen an unserer Beratungsstelle ist, dass wir seit zwei Jahren von mehr Männern als Frauen für eine Paar- oder Krisenberatung angefragt werden. Seit Gründung unserer Beratungsstelle 1973 war das immer umgekehrt. Dies zeigt eine Entwicklung an, wo Männer mehr und mehr spüren, dass Beziehungspflege nicht nur mehr einseitig Sache der Frauen sein kann.

Aus vielen Gesprächen, die ich mit berufstätigen Vätern letztes Jahr geführt habe, weiss ich, dass ihnen auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein echtes Anliegen ist. Sie wollen nicht nur Feierabend- und Wochenendväter sein, sondern sich auch

an der Familienarbeit beteiligen. Aber der Arbeitsmarkt macht es ihnen nicht leicht. Es bräuchte zum Beispiel dringend einen gesetzlich verankerten Vaterschaftsurlaub und mehr Teilzeitstellen auch in Kaderpositionen. Manche Arbeitgeber leisten hier übrigens Bemerkenswertes: Die Zürcher Kantonalbank etwa arbeitet mit Spezialisten einer Fachstelle zusammen, bei denen Männer lernen können, wie sie ihre Vorgesetzten von Teilzeitarbeit überzeugen. (Tages Anzeiger 8.Sept. 2011)

Bei den Bemühungen der Paare im Alltag um Gleichwertigkeit in Bezug auf Beruf und Familie spielen darüber hinaus individuelle und psychische Faktoren eine Rolle. Das patriarchalische Modell von Arbeitsmann und Familienfrau tragen wir ja auch in uns. Es wurde von Generation zu Generation weitergegeben und viele haben es in ihren Herkunftsfamilien an Mutter und Vater erlebt. Sich davon zu befreien ist nicht einfach Sache des guten Willens.

Um hier einen konstruktiven Prozess in schwierig gewordenen Paarbeziehungen in Gang zu setzen, kann es unter anderem hilfreich sein, dass Partner sich dem widmen, was sie aus ihren Herkunftsfamilien mitbringen. Denn in der aktuellen Krise eines Paares werden immer auch Themen aktiviert, die beide seit ihrer Kindheit begleiten. Das damals Erlebte wird auf die jetzige Situation übertragen und in ihr – oft unbewusst – wieder erlebt. Das macht die Heftigkeit des Konflikts aus. Wenn sie zu verstehen beginnen, dass sie hier auf ihre unerledigten Angelegenheiten und ihre wunden Punkte aus den Herkunftsfamilien treffen, dann tritt häufig an die Stelle des Kampfes die Einfühlung und das Mitgefühl mit sich und dem anderem, und das ist oft der entscheidende Wendepunkt von einer destruktiven zu einer konstruktiven Beziehung.(Jellouschek) Hier kann ich durch mein Einfühlungsvermögen und mein Wissen die richtigen Fragen stellen und so in der Übergangszeit zur Brücke werden, auf welcher sich beide wieder begegnen können.

Personen:	Paare	Einzelpersonen	Total
Jahr: 2010 – 2011	115	61	291
2009 – 2010	80	69	229

Bei den Personen fällt auf, dass wir letztes Jahr einen Zuwachs an Paaren und etwas weniger Einzelpersonen in Beratung hatten. Liebe ist heute der wichtigste Faktor, der Paare zusammenhält. Aber sie ist mit hohen Erwartungen verbunden, welche Paarbeziehungen konfliktanfällig machen. Paare durchlaufen im Laufe ihrer Geschichte verschiedene Phasen: Die Phase des jungen Paares, des Elternpaares, des Paares im mittleren Alter und des alten Paares. Durch die gestiegene Lebenserwartung leben Paare heute länger zusammen als früher. So macht die eigentliche Familienphase im Lebenszyklus des Paares den Jahren nach oft deutlich weniger als die Hälfte aus. Die Übergänge von einer Lebensphase in die nächste sind vorhersehbare kritische Lebensereignisse, welche die Bewältigungsmöglichkeiten der Paare stark herausfordern. Wird der Stress zu gross, kann das bei den Beteiligten erhebliche Krisen auslösen und Hilfe von aussen nötig machen.

Problem bei Anmeldung:

	Kommunik.	Trennung/ Scheidung	Aussen- beziehung	Kinder	Psychopath.	Andere	Mediat./ Rechtsb.
2010-11	58	31	15	1	35	30	32
2009-10	31	31	12	2	28	34	18

Bei der Anmeldung nennen die Paare meist als erstes ihre Kommunikationsschwierigkeiten. Sie finden die Sprache nicht, die den anderen erreicht und sind entweder verstummt oder in ein Anklage-Verteidigungsmuster hineingerutscht, welches zu endlosen Streitereien führt. Die wenigsten von uns sind in einer Kultur aufgewachsen, welche Übungsfelder vermittelt hat für geduldiges Zuhören, wenn das Gegenüber sich selber sucht und langsam findet im lauten Probedenken. Ungeduldiges „sag doch endlich, was du willst“ oder „so unsachlich kannst du doch nicht sein“ oder „so sag doch endlich, wie du fühlst“ sind häufig gemachte Aussagen, die solchen Erfahrungsmangel spiegeln. Sie verhindern, dass zwei sich mit-teilen“, indem sie etwas (nicht alles!) von sich selber mit dem anderen teilen und durch das laufende Zwiegespräch (nicht Zwiespalt-Gespräch) mit der Zeit eine gemeinsame Welt erzeugen, in der sie zu Hause sind. (R. Welter-Enderlin 1995). Hinter den Sprachschwierigkeiten können sich aber auch nicht verarbeitete Verletzungen aus ihrer Paargeschichte verstecken, die unter dem Teppich wieder hervorgeholt werden müssen, damit sie in einem Versöhnungsritual diesmal angemessen versorgt werden können.

Wenn Paare mit einer Aussenbeziehung Hilfe suchen, so habe ich es inzwischen von Dr. theol. Hans Jellouschek gelernt, dann ist es eine meiner ersten Aufgaben herauszufinden, wie sie das Dreiecksgeschehen beschreiben. Denn diese Beschreibungen sind immer die Grundlage, für geeignete oder nicht geeignete Bewältigungsstrategien. Unter gewissen Voraussetzungen auf die ich hier nicht weiter eingehen kann, wäre zu fragen: „*Welches Potential an ungelebtem Leben wird in diesem Ereignis angesprochen? Wie ist das Zusammenspiel der Partner, so dass ein Dritter sozusagen „gebraucht“ wird? Welche in den Herkunftsfamilien unerledigten Entwicklungsaufgaben werden in dieser Dreiecksbeziehung wiederbelebt? Die Arbeit mit dem Genogramm kann hier ein wichtiges Element zur Revision der Lebensgeschichte sein.*

Weitere Tätigkeiten:

Ausser unserer Haupttätigkeit, den Klientenberatungen haben wir folgende Aufgaben wahrgenommen: Beantwortung von Klientenmails, Diagnosen- und Verlaufsberichte an die Vertrauensärzte der Krankenkassen, telefonische Kurzberatungen, Auskünfte, Telefonate mit sozialen Institutionen, Amts- oder Therapiestellen, Führen der Statistik, Korrespondenz, Rechnungsstellung und Kontrolle der Zahlungseingänge, Jahresbericht, Teamsitzungen, Sitzungen mit dem Vorstand, Inter- und Supervisionen.

Vernetzung: Für meine Kolleginnen und Kollegen der anderen Eheberatungsstellen im Kanton habe ich zwei Fortbildungstage auf dem Rügel organisiert. Als Referenten lud ich Hans Jellouschek aus Deutschland, Birgit Dechmann und Elisabeth Schlumpf aus Zürich ein. Alle drei sind bekannte Paartherapeuten und Buchautoren. Wir hatten einen fruchtbaren Austausch miteinander.

Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit: Heinz Bernegger war mit 2 Workshops über Paarkommunikation am 5. Elternbildungstag in Baden präsent. Eigentlich hatten wir uns zusammen daraufhin vorbereitet, doch dann starb meine Mutter einen Tag vorher. Gut war, dass ich die letzten Tage bei ihr sein konnte und Zeit zum Abschiednehmen hatte.

Den einjährigen Fortbildungskurs „systemische integrative Paartherapie“ am „Hans Jellouschek Institut“ habe ich Anfang Mai in Deutschland abgeschlossen. Er umfasste 6 Workshops zu je drei Tagen.

Mein Kollege hat sein Fortbildungsjahr in Paartherapie mit systemischem Schwerpunkt bestehend aus 7 Modulen zu je 2 Tagen am Institut für ökologisch-systemische Therapie Zürich seinerseits im Mai dieses Jahres begonnen.

Worte des Dankes

Auch im Namen unserer Ratsuchenden möchten wir allen Kirchgemeinden, die uns durch ihre ökumenische und solidarische Zusammenarbeit ideell und finanziell tragen, ganz herzlich danken. Ohne sie könnten viele Paare keine Beratung in Anspruch nehmen. Wir danken dem engagierten Vorstand für die Unterstützung, besonders unserer erfahrenen Präsidentin, Frau Daniela Voegele, die immer wieder ein offenes Ohr für unsere Anliegen hatte. Meinem Kollegen und meiner Kollegin danke ich für die gute Zusammenarbeit.

Margrit Wolf-Hockel

Lic.phil., Paar-/Familienberaterin, Psychotherapeutin

JAHRESBERICHT EHEBERATER

Von der Utopie zum Machbaren

Vom Umgang mit unvereinbaren Anliegen

„Unsere Liebe ist wunderbar schwierig“

*Nicole Kidman (Schauspielerin) zu
Keith Urban (Ehemann und Musiker)*

Im letzten Jahresbericht habe ich anhand des Modells von Erik H. Erikson dargestellt, dass es im Leben jedes Menschen Veränderungen braucht, dass diese geradezu Voraussetzung sind, um sich und seine Persönlichkeit weiter zu entwickeln und so auch reif zu werden für eine glückende Partnerschaft. Voraussetzungen für einen solchen Entwicklungsschritt sind zum einen Motivation und zum anderen den Mut ihn zu gehen, auch wenn im Voraus nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, wohin er führen wird. Ich möchte in diesem Jahr diesen Gedanken etwas weiterführen und anhand eines kurzen noch laufenden Fallbeispiels zu Beginn einer Paarberatung zeigen, worin Schwierigkeiten einer Beratung liegen können und wie an der Motivation für Veränderungen gearbeitet werden kann, denn sehr häufig steht bei Paaren, welche eine Beratungsstelle aufsuchen ein solcher Entwicklungsschritt an.

Fallbeispiel: Frau A. kommt zusammen mit ihrem Partner Herrn B. in die Beratungsstelle. Sie kennen sich seit einigen Jahren, jeder hat seine eigene Wohnung, sie sehen sich unter der Woche sehr selten, verbringen das Wochenende in der Regel jedoch zusammen. Im ersten Gespräch schildert Frau A., dass ihr Herr B. vorwerfe krankhaft eifersüchtig zu sein und dass es immer wieder zu Streitereien komme. Inhalt dieser Konflikte sei meistens die Gestaltung der gemeinsamen Zeit, aber durchaus auch der Freizeitbereich des Einzelnen, wenn sie nicht zusammen sind. Bei der Betrachtung, wie sich jeder von ihnen eine Beziehung vorstellt, zeigt sich, dass diese sehr unterschiedlich sind. Für Frau A. ist eine Beziehung dann optimal, wenn grösstmögliche Nähe besteht, wenn ein Paar in seiner Freizeit alles zusammen macht und idealerweise in einer Symbiose aufgeht. Herr B. hingegen beschreibt sich als Mann, dem es wichtig ist, auch einen eigenen Bereich zu haben, den er nicht mit seiner Partnerin teilt. Er sagt, er brauche Luft zum Atmen, für ihn resultierten aber auch interessantere Gespräche, wenn nicht alles gemeinsam gemacht würde. Im Gespräch wurde deutlich, dass beide die Erwartung an mich hatten, den anderen von seiner eigenen „richtigen“ Sichtweise zu überzeugen, nämlich wie eine Beziehung idealerweise zu funktionieren hat, und dazu zu bewegen, sich zu verändern.

Nach Steve de Shazer, dem Pionier der lösungsorientierten Psychotherapie, gibt es drei Kategorien von Klienten: „Besucher“, „Klagende“ und „Kunden“. „Besucher“ sind Menschen, welche oftmals nicht freiwillig in eine Beratung kommen, welche überwiesen oder „mitgeschleppt“ wurden. Sie haben keine expliziten Beschwerden, keine Veränderungserwartung und keinen Veränderungsauftrag. Als „Klagende“ werden nach de Shazer Menschen bezeichnet, welche sich als Opfer ohne eigene Veränderungsmöglichkeiten sehen und eine Lösung ihrer Probleme in erster Linie von anderen erwarten (z. Bsp. vom Ehepartner oder Berater). „Kunden“ sind Menschen, welche Probleme haben und darüber hinaus die Vorstellung, dass sie aktiv dagegen etwas tun können und bereit sind, die angebotenen Anregungen und Unterstützungen (mehr oder weniger) aufzugreifen. Es versteht sich von selbst, dass es nicht immer einfach ist, eine klare Einschätzung zwischen den drei Kategorien vorzunehmen. Es ist durchaus

möglich, dass aus dem „Klagenden“ oder dem „Besucher“ ein „Kunde“ wird, möglicherweise als Resultat eines Erstgesprächs.

Ich möchte an dieser Stelle einige Überlegungen anführen, was für mich Ziele in einem Erstkontakt mit einem Paar sind: Ein erstes wichtiges Ziel ist der Aufbau einer positiven Berater-Klienten-Beziehung, in welcher sich beide Parteien verstanden fühlen und den Berater als nicht wertend, neutral und beiden gleichwertig Raum gebend erleben. Weitere Punkte sind die Klärung der Frage, wie sie an die Stelle gelangt sind, wer die Initiative hatte und was die Partnerin/der Partner allenfalls sonst gemacht hätte, um die Probleme zu lösen. Ferner sollte Raum sein zum Klären von Hoffnungen, Erwartungen und Befürchtungen im Zusammenhang mit den Paargesprächen. Ein für mich zentraler Punkt ist die Klärung des Auftrags. Dies ist nicht immer einfach und gelingt mitunter erst nach mehreren Sitzungen. Ferner ist es möglich, dass sich ein Auftrag im Laufe einer Beratung verändert. Ein Auftrag ist demzufolge keine statische Grösse, sondern wie eine Beziehung selber, etwas Dynamisches. Der Fokus des Auftrags richtet sich idealerweise auf die Formulierung von Zukunfts- und Zielvisionen eines Paares. und weniger auf die Problemsicht, also mehr „was soll entstehen“ und nicht „was soll nicht mehr sein“ (z. B. weniger Streit). Darüber hinaus sollten beide Parteien sich nicht widersprechende und damit unlösbare Aufträge beschreiben.

Hier möchte ich nochmals auf das angesprochene Fallbeispiel zu sprechen kommen. Meiner Einschätzung nach handelte es sich einerseits um „Klagende“, welche vor allem in ihrer Sicht der Dinge bestätigt werden wollten und gleichzeitig einen unlösbaren Auftrag mitbrachten, nämlich „Überzeugen Sie meinen Partner/meine Partnerin, dass er/sie sich ändern muss.“. In solchen Situationen lege ich dar, dass es im Erleben und in der Wahrnehmung von Situationen kein richtig oder falsch gibt. In erster Linie geht es darum, die Bedürfnisse und Wünsche des anderen achtungsvoll wahrzunehmen und sich damit auseinanderzusetzen, ob und wie ein konstruktiver Umgang mit diesen Unterschiedlichkeiten gefunden werden kann.

In einem nächsten Schritt werden gemeinsam verschiedene Handlungsmöglichkeiten sowie die jeweiligen sich daraus ergebenden Konsequenzen erarbeitet. In der Folge wird die Frage diskutiert, mit welchen Konsequenzen jeder Partner zu leben bereit ist und welchen Beitrag er zu einer Veränderung leisten kann und will. Dies ist insofern bedeutsam, damit die Partner ihre Zukunft aktiv gestalten können, sie aus der Hilflosigkeit und Passivität der belastenden Situation herausfinden und Verantwortung für die Entscheidung, wie es mit der Beziehung weiter gehen soll, übernehmen können. Nur wenn beide Partner an diesem Punkt ehrlich zu sich selber sind, gelingt es, den Fokus auf eine gemeinsam zu gestaltende Zukunft zu legen, indem beide Partner ihre Zuständigkeiten machen und damit Bewegung in solche Pattsituationen bringen.

Wie schon im letzten Jahresbericht beschrieben, braucht Veränderung Mut und bevor Veränderungen stattfinden können, ist es von grosser Bedeutung, auch die dahinterliegenden Ängste und Befürchtungen vor Veränderungen zu verstehen und ihnen Raum zu geben, insbesondere dann, wenn ein Prozess ins Stocken gerät und auf den ersten Blick nicht ersichtlich ist, was die Gründe dafür sind. Eine Beziehung ist etwas Dynamisches und verlangt von beiden Partnern immer wieder eine Anpassungsleistung an sich verändernde Umstände und ein aktives Hinschauen, was bedeutet, dass ein Paar mit sich in Kontakt und im Gespräch bleiben muss. Das ist nicht immer leicht, vielleicht auch „wunderbar schwierig“, aber unumgänglich und lohnend.

Heinz Bernegger
Lic.phil., Paar-/Familienberater, Psychotherapeut

JAHRESBERICHT MEDIATORIN

Mediation und Rechtsberatung

Vor rund drei Jahren habe ich die Mediations- und Rechtsberatungsstelle an der IEB übernommen. Jedes Jahr gibt es erneut Themen, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.

Menschen, die in der heutigen Zeit mit einer Trennung oder einer Scheidung konfrontiert werden, benötigen vermehrt Unterstützung von aussen, um die bestehenden Konflikte und Probleme bewältigen zu können. Häufig suchen sie in dieser Situation einen Experten/eine Expertin, der/die ihre Probleme und Konflikte für sie beheben und lösen soll. Die Ausarbeitung der Trennungs- oder Scheidungsvereinbarungen sollen kostengünstig, schnell, gerecht und fair verlaufen. Dieser Erwartung sehe ich mich an der IEB als Familienmediatorin und Rechtsberaterin immer mehr ausgesetzt.

Besonders hoch sind die Erwartungen an eine Regelung des gemeinsamen Sorgerechts. In der Schweiz ist es immer noch so, dass man dieses während der Trennung automatisch beibehält, für die Scheidung aber beantragen muss. Viele Väter fühlen sich dadurch in ihrer Rolle eingeschränkt, da die Hauptverantwortung für ihre Kinder bei der Mutter liegt. Mit Hilfe einer Elternvereinbarung, kann versucht werden trotzdem einen vernünftigen Konsens herbeizuführen, auch wenn die Mutter auf ihr alleiniges Sorgerecht beharrt. Eine weitere Herausforderung ist die wirtschaftliche Situation des Paares. Der Verkauf des Familienhauses oder der Familienwohnung, welche die güterrechtliche Auseinandersetzung mit sich bringt, kann eine Lösung sein, die das Paar finanziell sehr benachteiligt und dem Wunsch der Kinder, ihre Wurzeln zu behalten, nicht gerecht wird. Bedürfnisse und Befürchtungen müssen in der Mediation klar definiert werden, damit eine Lösung gefunden werden kann, die der gesamten Familienstruktur dient. Oft kann der Konsens dahin gehen, die Wohnung oder das Haus zu einem späteren Zeitpunkt zu verkaufen, sprich, wenn die Kinder mündig sind. Buchhalterische Fähigkeiten seitens der Mediatorin/des Mediators sind heute nicht mehr wegzudenken, da die Finanzen schlussendlich stimmen müssen. Emotionen, die Geldfragen, während den Budgetsitzungen mit sich bringen, sind durchaus nicht zu unterschätzen.

Es geht in den Mediationssitzungen aber auch darum, die Klienten im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zu unterstützen, damit sie zu eigenständigen und erfolgreichen Problem- und Konfliktlösern und Konsensfindern werden.

Mit der Familienmediation steht eine entsprechend hilfreiche, nachhaltig wirkende Interventionsmöglichkeit für alle familiären Konfliktfelder im Rahmen einer Trennung oder Scheidung zur Verfügung. Dank einer integrierten Mediationsklausel in den Konventionen, können die Paare jederzeit wieder vorbeikommen und ihre Anliegen an die veränderten Umstände anpassen. Dies gilt aber nur für Anliegen, die der Privatautonomie der Klienten unterstehen.

Nathalie Gadola
Lic.iur., Mediatorin

INTERKONFESSIONELLE EHEBERATUNGSSTELLE DES BEZIRKS BADEN

Statistik 2011

Jahr	2008/2009	2009/2010	2010/2011
Fälle insgesamt (2008/09 inkl. Mediation)	224	165	210
übernommen vom Vorjahr insgesamt	108	37	80
neue insgesamt	116	128	130
Mediation	35	29	40
Anzahl Beratungsstunden	1673	995	1305
1 bis 5	90	103	124
6 bis 10	21	32	37
über 10	62	30	49
Anzahl Personen	275	229	291
Einzelpersonen	65	69	61
Paare	96	80	115
Familien	6		
Genanntes Problem bei der Anmeldung			
Kommunikationsprobleme	27	31	58
Trennung/Scheidungsvorhaben	48	31	31
Aussenbeziehung	12	12	15
Erziehungsfragen	4	2	1
Psychopath. Probleme	40	28	35
andere Probleme	65	34	30
Mediation/Rechtsberatung	24	18	32
Zivilstand bei der Anmeldung			
verheiratet	104	98	131
geschieden	20	20	17
Konkubinats	16	9	14
2. oder 3. Ehe	12	13	16
ledig	38	24	25
Altersstruktur			
bis 25 Jahre	18	8	6
zwischen 25 und 40 Jahren	94	58	79
zwischen 40 und 50 Jahren	74	57	75
über 50 Jahre	38	42	50
Konfession			
katholisch	148	110	136
christkatholische		1	1
reformiert	93	67	106
ohne Konfession	37	35	45
andere Religion	23	10	19
Zugewiesen von			
ehemaligen Klienten	128	61	74
Arzt	17	17	19
Gemeinde / Sozialamt / Gericht / Anwalt	19	20	24
Pfarrrei, kirchliche Mitarbeitende	8	7	6
Telefon, Flyer, Internet	52	57	70